Logotherapie und Theologie

Grenzen und Gemeinsamkeiten

Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft
für Logotherapie und Existenzanalyse

Schweizerische Gesellschaft
für Logotherapie
und Existenzanalyse SGLE

2019-1

Inhalt Heft 1 - 2019

Editorial **1**
Ludwig Ziegerer

„...und dann sinkst du in die Knie“ **4**
Madeleine Monsch

Logotherapie und Religion **11**
Stefan Weller

Weitere Diplomarbeiten **23**

Persönliche Begegnung mit... **24**
Rosmarie Mühlbacher und Tamara Steiner

Rückblick auf SGLE-Jahrestagung **31**
Dietmar M. Burger / André Brugger

Referat „Spiritual Care und Logotherapie“ **34**
Dr. Bettina Jahn

Informationen aus dem Vorstand der SGLE **45**
Peter Gumbal

Informationen aus dem ILE **47**
Dr. Reto Parpan

Hinweise auf Veranstaltungen **49**

Redaktion: Vorstand SGLE
Fotos: André Brugger, St. Gallen
Layout: Rosmarie Mühlbacher, St. Gallen
Erscheint: 2mal jährlich
Bestellungen bei: Alois Eicher, Feldstr 12, 8735 St. Gallenkappel
Copyright: by SGLE
Präsident SGLE: Peter Gumbal, Rosenbergstrasse 4, 8820 Wädenswil
Homepage: www.sgle.ch

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

In der vorliegenden Nummer greifen wir eine Frage auf, die sich viele Menschen, die mit der Logotherapie in Kontakt kommen, stellen: Wie ist eigentlich das Verhältnis von Theologie und Logotherapie? Besteht da nicht eine zu grosse Nähe bzw. eine zu wenig klare Abgrenzung?

Es ist hinlänglich bekannt, dass Viktor Frankl ein gläubiger Jude war und wegen seines Bekenntnisses in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert war. In einem ersten Artikel wirft *Madeleine Monsch* einen Blick auf die religiöse Praxis und Einstellung des Juden Viktor Frankl. Damit wird uns ein eindrückliches Zeugnis vom Privatmann Frankl vermittelt.

Doch wie war das mit dem Berufsmann Viktor Frankl, der auch als „Prediger im Arztkittel“ – so überliefert es sein Biograph Haddon Klingberg – betitelt wurde? Frankl wusste Privates und Berufliches auseinanderzuhalten. Daher kann ohne weiteres gesagt werden, die Logotherapie sei eine philosophisch gut begründete, aber theologisch-religiös klar neutrale Psychologie. Frankl sagt zum Verhältnis von Religion und Psychologie: „Für die Logotherapie kann Religion nur ein Gegenstand sein – nicht aber ein Standort … Das Ziel der Psychotherapie ist seelische Heilung – das Ziel der Religion jedoch ist Seelenheil.“ [1]

Auf diese Thematik geht der Theologe *Stefan Weller* in seiner Abschlussarbeit zum Thema „Logotherapie und christliche Verkündigung“ (2013), von der wir einen Ausschnitt abdrucken, ein. Er gelangt aber zu einigen kritischen Rückfragen an Frankl, u.a. ob er denn die Theologie genau befragt habe, was unter „Seelenheil“ verstanden werden soll. Dazu kommt, dass gerade im 20. Jahrhundert dieser Begriff nicht nur individualistisch sondern auch sozial verstanden wurde.

---

[1] Frankl, Viktor E. (1992): Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion. Ungekürzte Ausgabe nach der 7., wesentlich erweiterten Ausgabe von 1988. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag. (dtv, 35058),60.

Und weiter geht es um die Frage, ob Religion in der Logotherapie wirklich nur ein „Gegenstand“ und nicht doch auch ein „Standort“ ist. Das wird besonders in Frankls spätem Werk „Der unbewusste Gott“ deutlich. Für Viktor Frankl gibt es im Unbewussten nicht nur das Triebhafte sondern ebenso das Geistige. Die Grenze zwischen Unbewusstem und Bewusstem ist durchlässig, denn nach der Lehre der Psychoanalyse wird durch die Verdrängung Bewusstes unbewusst gemacht und der therapeutische Erfolg stellt sich ein, wenn es wieder ins Licht des Bewussten geholt werden kann. Mit dem „unbewussten Gott“ meint Frankl nun die menschliche, aber oftmals verdrängte Möglichkeit der Transzendenzfähigkeit, also der „dem Menschen verborgenen intentionalen Bezogenheit zur Transzendenz, zu Absolutem, zu Gott, der ebenfalls ‚verborgen‘ ist… Unbewusster Gott bezeichnet die verborgene Beziehung des Menschen zum seinerseits verborgenen Gott.“ [2] Auch wenn Frankl das Gewissen als Sinn-Organ bezeichnet und ihm einen transzendenten Ursprung zuweist kommt erneut ein religiöser Aspekt ins Spiel, zwar wieder nicht religiös gedeutet und schon gar nicht als Standort einer verfassten Religion gedacht, aber – wie Stefan Weller meint – als theistischer Standort der Logotherapie.

Trotz einiger Anleihen von religiösen Aspekten ist und bleibt die Logotherapie eine religiös neutrale Lehre. Viktor Frankl hat seinen jüdischen Glauben in seiner therapeutischen Arbeit nie zum Thema gemacht, anerkennt aber doch die Bedeutung der religiösen Praxis für einen Menschen. Die Möglichkeit mit dem Transzendenten in Beziehung zu treten, ist für die Logotherapie ein typisches Humanum, ja diese Möglichkeit nicht zu leben oder gar zu verdrängen, beraubt den Menschen um eine wesentliche Dimension seiner Existenz. Frankl meint aber nicht, dass er deswegen einer bestimmten Religion oder einer Konfession angehören müsste, ja jemand kann sich sogar als Atheist erklären, aber „wenn wir in letzter Einsamkeit und in letzter Ehrlichkeit Zwiesprache mit uns halten, mit uns selbst, ist es legitim, den Partner solcher Selbstgespräche Gott zu nennen – ungeachtet dessen, ob wir uns für atheistisch oder gläubig halten“. [3]

Dass Religion eine ganz wesentliche Dimension im Leben eines Menschen ist macht das Interview mit *Tamara Steiner* deutlich, welche die meisten von uns als Schwester Tamara kennen, die Dozentin am ILE und vielerorts gefragte Referentin im blauen Ordenskleid. Äusserlich mag sie sich verändert haben, doch was sie

[2] Biller, Karlheinz; Stiegeler, Maria de Lourdes (2008): Wörterbuch der Logotherapie und Existenzanalyse von Viktor E. Frankl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 494.
[3] a.a.O. 100.

uns gerade auch zum Verhältnis von Logotherapie und Religion zu sagen hat behält seinen Wert auch wenn sie jetzt nicht mehr Ordensschwester ist.

Erlauben Sie mir zum Schluss eine persönliche Bemerkung:

Als Benediktiner drängt sich mir zu dieser Thematik ein interessanter Zusammenhang auf: Benedikt geht im Menschenbild das er in seiner Regel entwirft davon aus, dass der Mensch grundsätzlich ein Gottsuchender ist. Diese Fähigkeit ist dem Mensch existenziell gegeben. Es gehört zum Proprium des Humanum das freilich im Lauf des Lebens verschüttet oder verbogen werden kann. Darum gilt es nach der Benediktsregel beim Neueintretenden vor allem eines: zu prüfen „ob er wahrhaft Gott sucht“ (Benediktsregel 58,6). Damit ist sicherlich nicht diese Weite des Franklschen Transzendenzbezugs gemeint, aber im Kern muss die benediktinische Gottsuche diese Offenheit haben. Er sucht Gott in allen Dingen, in allen Menschen, in allen Begebenheiten und seien sie noch so banal und alltäglich. Er *sucht* Gott *auf*, dort wo er sich nach seiner Erfahrung finden lässt, z.B. beim gemeinsamen Gebet in der Kirche, in Dienst am Mitbruder, im Empfang von Gästen und Pilgern im Kloster. Gott stets neu zu entdecken, muss das Ziel eines Mönchs sein, meint Benedikt und ich als Mönch meine, es müsste das Ziel eines jeden Menschen sein.

Freilich gäbe es noch vieles zu entdecken zu diesem Thema, aber die Seitenzahl ist begrenzt und den interessanten Vortrag (gekürzt) der letzten Jahresversammlung zu „Spiritual Care“ von Frau *Bettina Jahn* wollen wir Ihnen nicht vorenthalten, da er mit seinem Bezug zum Thema wunderbar in diese Nummer passt.

Und wie immer gibt es Hinweise zu logotherapeutischen Veranstaltungen und natürlich zu den Aktivitäten am ILE in Chur, zu denen Sie nicht nur herzlich eingeladen sind, sondern immer auch ein wenig Propaganda dafür machen mögen.

Im Namen des Redaktionsteams

P. Ludwig Ziegerer OSB